

„Ich setze auf das Volk Gottes“

in: Philippa Rath, Burkhard Hose (Hg): Frauen ins Amt. Männer der Kirche solidarisieren sich. Herder 2022, S. 233 - 235

Michaela. Sie ist die Nummer 141 im Buch „Weil Gott es so will.“ Ich bin der gute Freund, dessen Priesterweihe sie vor Neid und Wut über die Ungerechtigkeit (fast) platzen ließ. Immerhin hielt sie die Predigt in meiner Primizmesse. „Vielleicht sind Sie ein bisschen erstaunt, ausgerechnet mich hier vorne stehen zu sehen, aber ich hoffe, dass Sie sich von diesem Schreck schnell erholen, so wie ich von mir hoffe, dass ich vor Angst und Aufregung nicht gleich umfalle“ sagte sie. Sie ist nicht umgefallen. Der tosende Applaus nach der Predigt sprach für sich. Für unsere rheinische Heimatgemeinde war das Traumpaar am Altar vereint – die junge Nonne, der junge Priester. Das war vor 34 Jahren. „Du bist zum Dienst gerufen, die Botschaft vom Heil weiterzusagen, anderen durch Dein Leben spürbar zu machen, wie Gott ist, nicht als Führender, sondern als Dienender.“ Das stimmt. Bis heute. Warum soll Michaela nicht auch Pfarrerin sein, eine Gemeinde leiten, der Eucharistie vorstehen oder das Sakrament der Versöhnung spenden? Charisma und Kompetenz waren und sind vorhanden. Die Akzeptanz durch das Volk Gottes ebenfalls, auch damals schon. Zeigt sich darin nicht klar die Berufung durch Gott?

Wendy. Zur Vorbereitung auf den Dienst mit Menschen mit Behinderung habe ich ein Jahr in der Arche Daybreak nördlich von Toronto verbracht. Zum ersten Mal erlebte ich, wie eine Frau selbstverständlich aus dem Reichtum und der Tiefe der katholischen Tradition schöpfte und ihr als Priesterin ein weibliches Gesicht gab: meine anglikanische Kollegin Wendy. Die Feier der Eucharistie am Montagmorgen, Gemeinschaftsfeiern, Taufen und Beerdigungen wurden von einer Priesterin geleitet. Völlig selbstverständlich. Henri Nouwen hatte Wendy ermutigt, ihr Priesterinsein in die Gemeinschaft einzubringen. Es gab einige wenige römische Katholik*innen, die die anglikanische Eucharistie aus Loyalität zu ihrer Konfession nicht empfangen haben. Ich fand das verletzend. Die Bewohner*innen der Arche dagegen haben ein untrügliches Gespür dafür, wer es mit ihnen gut meint und wer sich an ihre Seite stellt, wie Christus. Christusrepräsentanz ist keine Frage des Geschlechts. Am Ende der Fußwaschungsfeier am Gründonnerstag haben wir Seelsorger*innen aus verschiedenen Konfessionen nebeneinander gekniet. Die Gemeinschaft stand um uns herum und hat uns für unseren priesterlichen und pastoralen Dienst beauftragt und gesegnet, Frauen und Männer. Es könnte so einfach sein.

Petra. Seit sechs Jahren leiten wir zusammen eine mittelgroße Stadtpfarrei – im Tandem. Sie leitet das Vermögen, ich leite die Seelsorge. Es geht gut. Ich habe auf Gestaltungsmacht verzichtet, also auf den Vorsitz im Verwaltungsrat. Für die Zusammenarbeit in einem solchen Tandem braucht es eine gemeinsame Vision und Regeln fürs Miteinander-Entscheiden. Allem voran braucht es Kompetenz und Vertrauen. Was eigentlich nicht geht: ich werde bezahlt, sie macht's ehrenamtlich. Neulich kam es

bei einem geistlichen Impuls für die Räte zu einem Missverständnis zwischen uns beiden, wer welchen Teil des Impulses übernehmen sollte. Sie sagte anschließend: „Das war kurios heute Abend: Du informierst über Fakten, Zahlen und Strukturen, ich spreche die Gebete und den Segen!“ Es hat sich niemand beschwert. Die meisten Rats- und Gemeindemitglieder würden eine Pfarrerin akzeptieren, ob nun für das Vermögen oder für die Seelsorge.

Ich kann viele weitere Namen nennen und Geschichten erzählen, von Frauen, die offensichtlich mit Charismen für den priesterlichen Dienst ausgestattet sind, sich Kompetenzen erworben haben und die bereit sind, sich in Dienst nehmen zu lassen. Sie nehmen niemandem etwas weg, geben aber so viel. Die Diskrepanz zwischen der als unveränderlich behaupteten Lehre und der Realität auch in unserer Kirche wird immer größer. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Kirche in unserer Kultur eine Zukunft hat, wenn sie keine andere Antwort auf die Frage nach der Geschlechtergerechtigkeit im priesterlichen Dienst findet.

Ich setze auf das Volk Gottes, auf Gemeinden und Gemeinschaften, denen der priesterliche Dienst wichtig ist – und die Frauen diesen Dienst zutrauen. Sie werden sich das nicht mehr verbieten lassen. Sie werden in der Freiheit des Geistes Frauen bitten, den priesterlichen Dienst zu tun. Ein weiter Weg, vielleicht außerhalb der Institution und der Organisation „katholische Kirche“, aber der Bewegung des Evangeliums verpflichtet. Partizipation durch Antizipation – nannte das mein sozialetischer Lehrer Wilhelm Dreier (1928-1993). Vielleicht bewegt sich die Kirche doch. Ich hoffe darauf, dass sie das große Angebot Gottes wahr- und annimmt.

Ralf Schmitz

Ralf Schmitz. geboren 1959. Dechant im Dekanat Trier bis Ende 2021. Seit 20 Jahren Pfarrer der Gehörlosengemeinde. Seit 2022 Pfarrer der Pfarrei St. Matthias.